Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 21

Artikel: Zahme und wilde Ente

Autor: Rückert, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638878

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 21
XVI. Jahrgang
1926

Bern
22. Mai
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Zahme und wilde Ente.

Von Friedrich Rückert.

Vernimm die Fabeln, die ich nicht gefabelt habe;
Als Mann erzähl ich dir, was ich gehört als Knabe.

Die zahme Ente schwamm auf ihrem Pfühl zufrieden,
Wo von dem Hausherrn ihr das Futter war beschieden.

Die wilde Ente flog vorbei mit Lustgeschrei;
Die zahme blickt hinauf, verwundert, was es sei.

„Mein wilder Vetter, ei wohin?“ — „Zur Quellenflut
Auf Bergen, weil das Land versengt hat Sonnenglut.“

„Zu Quellen? Ei! Kennst du die Quellen, warst du dort?“
„Ich nicht, die Mutter war's, und nach ihr zieht mich's fort.“

„Und weißt du denn den Weg?“ „Ich weiß ihn nicht, ich fühle
Den Trieb nur und den Zug entgegen jener Kühle.“

Die zahme spricht: „Bin ich nicht auch von deinem Stamm,
Und fühle keinen Trieb und Zug aus meinem Schlamm.‘,

Die wilde spricht: „Du hast, von der Natur entfernt,
Den angestammten Trieb der Freiheit nur verlernt.

Ich aber fühle ihn durch Zittern und durch Wittern;
Leb wohl! Dort reicht man dir dein Futter aus den Gittern.“

Lebensdrang.

21 Roman von Paul Ilg. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Frau Link zog eine Karte aus dem Rahmen eines christlichen Wandbildes, auf dem mit goldenen Lettern geschrieben stand:

„Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und bauet auf Ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten — — —

„Diese Karte erhielt ich die letzte Woche. Eine Adresse steht nicht darauf. Und sonst hab' ich nichts.“

Es war eine Ansicht von Genf mit der flüchtigen Meldung, daß die Mutter bald viel Erfreuliches von ihrem Martin hören werde.

„Und seit dem wüsten Abend in der Festhütte“, ergänzte sie noch, „hab' ich ihn auch nicht wieder gesehen.“

Frau Klara erkundigte sich mit Staunen, was geschehen sei, und bekam dann gerade so viel zu hören, als nötig war, ihr die Augen zu öffnen, die denn auch bei jedem Wort der getreulichen Erzählung größer wurden.

„O jetzt... jetzt versteh' ich alles!“ flüsterte sie dann vielmal vor sich hin, und ihr Gesicht war wunderlich entstellt durch den Zwang, den sie sich auferlegte.

„Vom Gericht hat auch schon einer nach ihm gefragt. Was soll ich machen? Vor Angst kann ich keine Nacht mehr schlafen. Ich würd's auch nicht überleben, wenn er Schand' auf sich kommen ließ'!“ jammerte die Mutter mit der allertraurigsten Gebärde. „Ich kann ja nur beten. Tag für Tag.“

Klara wurde fast übel von diesem hochnotpeinlichen Mutterelend, das sich hilflos auf Gott und die Heiligen berief. Daß ein Mensch so sich selbst verlieren konnte! Und nun verstand sie auch, was der Jüngling gemeint hatte, als er ihr wegen der Mutter einmal sein Herz ausschüttete mit den Worten: „Sie ist immer hinter mir her wie eine himmlische Mahnung und wird's nicht müde, den Sohn ‚dort oben‘ in besseres Licht zu rücken. Ach, schon ihr Anblick tut mir weh. Es klagt mich etwas an, was ich nicht zu verantworten habe, was gegen mein Wissen und Wollen geschehen ist.“ Wirklich, man konnte sich kaum zwei größere Gegensätze denken, wie diese schwächliche Mutter und ihren begehrlichen Sohn.

„Das Beten hilft uns nichts, Frau Link, und macht das Geschehene nicht ungeschehen. Damit verliert man nur die Zeit zum Handeln!“ ermahnte sie ernst. „Wir müssen uns selber helfen. Ich bin auch froh, daß ich gekommen bin. Sie können nun ganz, ganz ruhig sein, Sie Aermste!“

Wohl zwei Stunden lang gab sich Klara alle Mühe, die gehetzte Seele mit guten Verheißungen aufzurichten, obwohl für sie selbst nur Kampf und Grauen auf der Lauer lag.

Als sie ihr beim Abschied beide Hände reichte und bald wiederzukommen versprach, meinte Frau Link mit glück-